

Mittelalterliche und heutige Einband- und Restaurierungstechniken

Restaurierung in der Stiftsbibliothek St. Gallen

Der Artikel befaßt sich mit der Einbandtechnik und Restaurierung an zwei karolingischen Handschriften (Codex 627 und 247) aus dem größtenteils einheimischen Corpus von Codices und ottonischen Handschriften aus dem 8. bis 11. Jahrhundert der Stiftsbibliothek St. Gallen, einer der ältesten und bedeutendsten Bibliotheken der Welt. An beiden Codices wurden im Verlauf von 1000 Jahren mehrere Reparaturen vorgenommen. Einige dieser Reparaturen waren auch nach Jahrhunderten noch klar erkennbar und aufgrund ihrer Struktur auch reversibel. Bei beiden Einbänden gibt es Hinweise (z.B. an den Kapitalen), daß es sich zumindest teilweise nicht mehr um die originalen karolingischen Einbände handelt. An Codex 627 finden sich je zwei praktisch identische Kapitale, welche merkwürdigerweise hintereinander angebracht sind. Eine weitere Abweichung von der karolingischen Bindetechnik sind die Lederbünde, welche untypisch für karolingische Handschriften aus dem deutschsprachigen Raum sind. An Codex 247 findet man einen über den ganzen Rücken verlaufenden Lederstreifen, der oben und unten Kapitale aufweist, die aufgrund ihrer Machart bereits 500 bis 800 Jahre alt sein könnten. Weil die Kapitalfäden jedoch nicht in die Lagemitteln gestochen sind, sondern nur in den Lederstreifen, muß am Codex 247 im Bereich der Kapitale eine Reparatur erfolgt sein, die aufgrund ihrer Technik dem Mittelalter zuzuordnen ist. Die restauratorischen Eingriffe von 1994 und 1995 erfolgten nach dem Prinzip, den Eingriff so schonend wie möglich zu gestalten, wobei die angewendete Methode den vorgefundenen mittelalterlichen Bundreparaturen vergleichbar ist.

The article deals with the binding technique and conservation intervention on two Carolingian codices belonging to the largely indigenous corpus of Codices and Ottonian manuscripts from the eighth to the eleventh centuries at the St. Gall Abbey Library, one of the oldest monastic libraries in the world. In the course of the last thousand years both codices were subject to a number of repairs. Some of these were still traceable and reversible thanks to the clearly defined intervention performed at the time, especially with regard to the headbands. Codex 627 e.g. has two practically identical headbands, which for curious reasons are fixed one behind the other. A further deviation from Carolingian binding technique is the leather thongs which are considered as untypical for Carolingian bindings in the German speaking part of Europe. Codex 247 shows a continuous spine lining, a predominantly Romanesque binding technique, which is sewn to headbands, approximately 500 to 800 years old. However, since the thread of the endband sewing was not introduced into the centrefolds, but only into the continuous spine lining, and without using the holes in the gatherings for the thread of the endbands, it is evident that some repair work has been done on the headbands of Codex 247 which appears to be dated to the Middle Ages. Conservation work on the codices in 1994 and 1995 was based on the principle of keeping the intervention as inoffensive as possible whereby our approach may be assimilated with the repairs of the sewing supports on Codex 627 and 247, which were executed in medieval times.

Die Stiftsbibliothek St. Gallen (www.stibi.ch) zählt zu den größten und ältesten Klosterbibliotheken der Welt. Sie ist darüber hinaus die älteste Bibliothek der Schweiz. Das Herzstück der Bibliothek ist der einzigartige Bestand an Handschriften, der sowohl durch die Anzahl, als auch durch die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Sammlung beeindruckt. Erste Spuren einer St. Galler „Handschriftenproduktion“ finden sich ab etwa der Mitte des 8. Jahrhunderts, in der Zeit des Gründerabts Otmar (719–759). Vom 8. bis 11. Jahrhundert gehörte die Benediktinerabtei St. Gallen zu den wichtigsten kulturellen Zentren Europas. Unter den Handschriften findet sich eine bemerkenswert große Anzahl karolingischer Handschriften. Einzigartigweise hat sich bis heute rund ein Viertel des ursprünglichen St. Galler Bestandes an karolingischen Einbänden erhalten (Szirmai 1999: 100). Einige dieser Einbände haben im Verlaufe ihrer tausendjährigen Geschichte Schäden erfahren. Verschiedene Exemplare zeigen ähnliche Spuren früherer Reparaturen, die über mehrere Jahrhunderte hindurch ausgeführt worden sind. Im Artikel beschreibt und vergleicht der Autor derartige Reparaturen an zwei karolingischen Handschriften und erläutert seine 1994 und 1995 durchgeführten restauratorischen Eingriffe.

Bellum Judaicum (Codex 627)

Das „Bellum Judaicum“ (Jüdischer Krieg) ist eine Darstellung des Makkabäeraufstandes im Jahr 66 n. Chr. und der Ereignisse von 66 bis zum Fall Jerusalems im Jahr 70 in sieben Büchern. Verfaßt wurde das „Bellum Judaicum“ durch Josephus (37 bis nach 100 n. Chr.), auch Flavius Josephus genannt, einen in Jerusalem geborenen, später in Rom lebenden jüdischen Geschichtsschreiber in seiner aramäischen Muttersprache um das Jahr 75 n. Chr. Josephus hatte selbst an diesem Krieg auf jüdischer Seite als Heerführer teilgenommen, geriet später aber in römische Gefangenschaft. Er schildert die Ereignisse im „Bellum Judaicum“ aus pro-römischer Sicht (www.uni-muenster.de/Rektorat/kalender/FBer/FBokt99.htm). Zwischen 75 und 79 n. Chr. wurde das „Bellum Judaicum“ ins Griechische übersetzt. Seit der Spätantike existieren auch lateinische Uebersetzungen.

Die in der Stiftsbibliothek St. Gallen vorhandene lateinische Version des „Bellum Judaicum“ (Codex 627) wurde im 9. Jahrhundert für den Abt Grimald geschrieben (Scherrer 1875), der gleichzeitig als Abt von St. Gallen (841–872) und des Benediktinerklosters in Weißenburg im Elsaß sowie als Erzkapelan Lud-

wigs des Deutschen wirkte. Die Schrift des Codex ist allerdings nicht typisch für das St. Gallener Scriptorium. Es ist nicht bekannt, von wo die Handschrift nach St. Gallen kam, d.h., sie wurde vermutlich nicht in St. Gallen geschrieben [1].

Codex 627 ist eine Handschrift auf Pergament und umfaßt 253 Seiten, die jeweils zweispaltig beschrieben wurden [2]. An diesem Codex sind die meisten karolingischen Einbandelemente noch original erhalten. Während der Restaurierung im Jahre 1995 wurden verschiedene historische Reparaturen am Einband festgestellt, welche sich in einen groben Zeitrahmen zwischen 1200 und 1900 einordnen lassen. Die folgende Einbandbeschreibung hält den Zustand des vorgefundenen Einbandes fest.

Einbandbeschreibung

Buchblock: Der Buchblock besteht aus 16 Pergamentlagen mit folgendem Aufbau [3]: 1(V)¹⁶ vor 3 Umbug hinter 16 zwei Umbuge 1(IV)²⁸ hinter 28 zwei Umbuge; 1(I)³²; 1(V)⁵⁰ vor 35 Umbug; 1(IV)⁶⁷; 4(V)⁸⁷ vor 92, 122, 128, 134 je ein Umbug; 2(VI)¹⁷¹; 1(V)¹⁹¹; 2(IV)²²¹ nach 221 Umbug; 2(V)²⁵³ nach 239 Umbug, vor 240 Umbug, nach 253 zwei Umbuge.

Das Pergament ist beidseitig geschliffen.

Vorsätze: Es sind keine originalen Vorsätze mehr vorhanden. Der ersten Lage ist ein Doppelblatt aus maschinell hergestelltem Papier vorgeklebt. Im hinteren Buchteil befindet sich noch ein Spiegel derselben Papierqualität, welcher im Falz über ein Reststück verfügt, das früher vermutlich als fliegendes Blatt diente. Daraus kann geschlossen werden, daß diese Reparatur aus dem 19. oder 20. Jahrhundert stammt.

Bünde: Der Buchblock ist auf vier doppelte Bünde aus weißgerbtem Leder geheftet und weist zwei Fitzbünde auf. Diese sind in gewohnter Art und Weise ausgeführt, d.h., der Faden wurde bei jeder Lage mit der darunter liegenden Lage verfitzt, wodurch sich die charakteristische Schlaufe auf dem Rücken des Buchblocks ergibt. Der Gebrauch von Bündeln kam erst in der karolingischen Zeit auf. Typisch ist eine Verwendung von vegetabilen Materialien (z.B. Hanf- oder Leinenkordeln); weißgegerbte Lederbünde schienen weniger gebräuchlich und zu dieser Zeit auch auf Frankreich und Italien konzentriert gewesen zu sein (Szirmai 1999: 112). Das Vorhandensein von Lederbünden erstaunt und wurde bei den karolingischen Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen nach Kenntnissen des Autors bis jetzt nur noch am Codex 247 festgestellt. Daher ist unklar, ob es sich bei der Heftung um eine originale, also karolingische Heftung handelt oder um eine Neuheftung einige Jahrhunderte später, als Einbände auch im deutschsprachigen Raum in der Regel Lederbünde erhielten. Ein weiteres Indiz für eine nicht karolingische Ausführung könnte die unter „Deckelbefestigung“ genauer beschriebene Bundbefestigung mittels Holzpflocken sein.

Heftung: Die Durchausheftung des Buchblocks in Fischgratheftung ist vollständig erhalten. Sie erfolgte mit einem einfach geführten Heftfaden, welcher einen Durchmesser von 0,8 bis 1,2 mm hat. Die Fadenrichtung um die Doppelbünde konnte nicht festgestellt werden. Für die Heftung wurden alle Lagen in einem spitzen V-förmigen Winkel eingeschnitten. Die Heftung weist an

der 1., 8., 15. und 16. (letzten) Lage Unregelmäßigkeiten auf. Teilweise sind zwei oder drei Heftfäden innerhalb derselben Lage an unterschiedlichen Bogen der Lage angebracht. Beim Heftfaden und den Fäden der Kapitalumwicklung handelt es sich um drei separate Fäden, welche nicht miteinander verbunden sind. Die 9. Lage weist noch eine provisorische Lagenheftung mit einem Pergamentstreifen, dem im Englischen sogenannten „tacket“ (Gnirrep et al. 1992: 50), auf.

Deckel: Die aus einem Halbrißbrett hergestellten Deckel bestehen aus Eichenholz mit senkrechter Maserrichtung. Die Verwendung von Eichenholz als Deckelmaterial für karolingische Bände ist typisch (Szirmai 1999: 103). Der vordere Buchdeckel ist 377–380 mm, der hintere Deckel 373–377 mm hoch. Die Breite beträgt vorn 283–284 und hinten 283 mm. Die Stärke des Vorderdeckels beträgt an der Falzkante 8,0 mm und an der Vorderkante 8,4 mm, der Hinterdeckel mißt an der Falzkante 7,3 mm und an der Vorderkante 7,5 mm. Die Deckel sind je nach Kante entweder bündig leicht überstehend oder bis 10 mm zurückstehend. Der Grund für die zurückstehenden Kanten sind vermutlich die verschiedenen historischen Reparaturen. Die Falzkanten sind rechtwinklig ohne Fasungen. Alle anderen Kanten weisen an der Oberkante 3–6 mm breite Fasungen auf, die bis in die Mitte der Deckelstärke verlaufen.

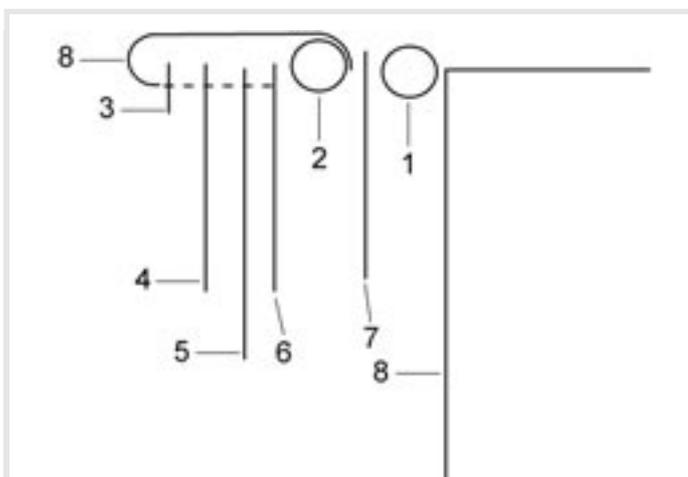
Deckelbefestigung und Bundkanäle: Der Bundverlauf ist an beiden Deckeln identisch. Die Bohrungen und die Bundkanäle sind in der karolingischen, von Szirmai als Typ I bezeichneten Technik (1999: 103–107, Skizze 107) ausgeführt. Die Lederbünde beginnen und enden auf den Innenseiten des Vorder- und Hinterdeckels gleich: Sie sind im Bundkanal ineinander verschlungen. Ihre Enden wurden in die zwei Bohrungen der Bundkanäle, welche auf die Außenseite der Deckel führen, gesteckt und mit Holzpflocken verpflockt. Dies stellt eine Abweichung zur üblichen Bundbefestigung an karolingischen Handschriften dar, bei der die Bundenden auf der Innenseite des Vorderdeckels mit einer Schlaufe beginnen und nur auf der Rückseite miteinander verschlungen wurden (Szirmai 1999: 103–107). Die Verwendung von Holzpflocken zur Sicherung der Bundenden wird von Szirmai als unüblich für karolingische Einbände bezeichnet (Szirmai 1999: 103, 112). Da die Holzpflocke nicht aus den Bohrungen gelöst wurden, konnte ihre Form nicht festgestellt werden. Des weiteren gelang es nicht, den Querschnitt der Bohrungen zu ermitteln, da die Holzpflocke durch das Einschlagen am Ende breitgeschlagen und dadurch die Form der Bohrungen unkenntlich wurde.

Buchblockrücken, Hinterklebungen: Der Rücken des Buchblocks ist leicht konkav. Im Vergleich mit anderen Einbänden dieser Epoche kann vermutet werden, daß der Rücken ursprünglich gerade war. Der Buchblock weist keine Steigung auf und die Deckel liegen ganz hinten an den Lagenrücken. Die Lagen sind bis zu dem gemeinsam mit den Kapitalen angehefteten Lederstreifen mit Glutinleim abgeleimt. Diese Ableimung stammt vermutlich von einer deutlich späteren Reparatur, weil Einbände, welche in der karolingischen oder romanischen Technik gebun-

den wurden, wenn überhaupt, dann vermutlich mit Mehlkleister abgeleimt wurden (Szirmai 1999: 127, 158). Der Rücken des Buchblocks weist keine Hinterklebungen auf.

Kapitale: Alle Lagenrücken sind oben und unten rechtwinklig beschnitten und weisen für die Kapitale keine Abschrägungen des Schnittes auf. Der Codex 627 hat als Besonderheit an Kopf und Fuß je zwei Kapitale, welche übereinander geheftet sind. Das direkt an den Buchblock geheftete Kapital ist vermutlich älter als dasjenige, das darüber angebracht wurde. Beide Kapitale weisen allerdings Charakteristiken der karolingischen Technik auf: Beide sind auf Lederstreifen (engl.: tab headbands, Gnirrep et al. 1992: 60) geheftet [4]. Die Technik der Kapitale konnte allerdings nicht klar einer Epoche zugeordnet werden. Abb. 1 verdeutlicht den Aufbau dieser Kapitale. Das ältere Kapital (1), welches unmittelbar am Buchrücken befestigt ist, ist auf einen solchen Lederstreifen (7) geheftet. Das jüngere (2) ist sonderbarerweise gleich mit drei Lederstreifen (4–6) unterschiedlicher Länge verbunden. Bei den jüngeren Kapitalen an Kopf und Fuß befindet sich unter den Umwicklungsfäden des Kapitalbundes je ein Stück schwarzen Pergamentes (3) von etwa 15 mm². Dieses weist dieselbe Farbe auf wie der Bezug und stammt daher vermutlich vom Pergamentbezug einer früheren Reparatur. Die Breite der Lederstreifen entspricht der des Buchrückens. Der Faden der Umwicklung verläuft auf dem ersten Kapital schräg, deckt den Kapitalbund vollständig ab und ist in jede Lagenmitte gestochen. Die Lagenstiche sind deutlich oberhalb des Fitzbundes angebracht. Der Leinenfaden weist eine Stärke von 0,85 mm auf. Es sind keine Kapitalverzierungen [5] vorhanden. Ob der Lederstreifen ursprünglich mit dem Bezugsleder verstept war, ist nicht mehr festzustellen.

Kapitalbünde: Die Beschaffenheit der echten (doppelten) Kapitalbünde ist nur in den Bundkanälen der Deckel erkennbar. Sie bestehen interessanterweise wie auch die Bünde aus zwei weiß-



1 Codex 627, Schnitt durch das obere Kapital: 1 = vermutlich originales Kapital, 2 = später hinzugefügtes Kapital, 3 = Rest des blau gefärbten später hinzugefügten Pergamentbezugs, 4–6 = Kapitalverstärkungen aus weißem Leder, 7 = Kapitalverstärkungen (des älteren Kapitals) aus weißem Leder, 8 = Umwicklung des jüngeren Kapitals (durch den Pergamentbezug des jüngeren Einbandes gestochen).

gegerbten Lederstreifen. Der echte Kapitalbund tritt an der Ecke der Deckelkante durch eine Bohrung auf die Deckelaußen-seite. Der Verlauf in den Deckeln entspricht demjenigen der Bünde.

Einmerker: Die Seite 3 weist am Vorderschnitt und die Seiten 59, 108, 136, 152, 170 und 204 weisen am Fußschnitt sogenannte „Einmerker“ bzw. „Bogenreiter“ auf, welche aus einem Streifen Pergament bestehen, der durch einen Schlitz gezogen und an der Blattkante einmal verknötet ist [6].

Bezug, Einbanddekoration und Schilder: Beim Bezug handelt es sich um ein Ganzpergament. Dieses ist eindeutig nicht karolingisch, sondern wurde im Zuge einer Reparatur angebracht. Die ursprünglich dunkelblaue Färbung hat sich zu Schwarz verfärbt. Die ehemals tiefblaue Farbe kann an einigen Einschlägen festgestellt werden. Der Pergamentbezug weist weder auf den Deckeln noch auf dem Rücken Dekorationen auf. Der Bezug ist an der Falzkante des Vorderdeckels mit drei groben Eisennägeln befestigt. Auf dem Rücken ist ein Titel- und Signaturschild aus Papier erhalten. Mit diesen Schildern sind alle Handschriften der Stiftsbibliothek beschriftet.

Bearbeitung der Schnitte: Alle drei Schnitte scheinen beschnitten zu sein. Es sind jedoch keine Werkzeugspuren erkennbar.

Schließen und Beschläge: Der Einband weist Spuren von Schließen aus zwei unterschiedlichen Epochen auf. Die zwei ursprünglichen Schließen und Schließenriemen fehlen vollständig. Es sind auch keine Reste erhalten. An der Vorderkante des Hinterdeckels sind im Holz zwei abgebrochene Stifte erhalten, die mit den Ausstimmungen im Vorderdeckel korrespondieren. In der Mitte der Vorderkante des Vorderdeckels ist eine jüngere Schließe erhalten, die um 1825 angebracht wurde, als man fehlende Schließen bei einem Großteil der St. Galler Handschriften ergänzte [7]. Die Anbringung jeweils in der Mitte der Vorderkante war damals vermutlich eine pragmatische Maßnahme, weil nur eine Schließe angefertigt werden mußte. In der Vorderkante des Vorderdeckels steckt ein Stift (Messing), am Hinterdeckel ist ein Schließenriemen aus einem Stück Leder mit einer Öse aus Messing befestigt. Buckel und Beschläge sind nicht vorhanden.

Zustandsaufnahme und Restaurierung

Der Codex 627 wurde im Jahre 1995 restauriert. Im folgenden werden der Zustand und die vorgenommenen Restaurierungsmaßnahmen beschrieben und anhand der Abbildungen illustriert. Grund für die Restaurierung 1995 waren die vier gebro-



2 Codex 627 mit Pergamentbezug.

chenen Bünde im Gelenk des Vorderdeckels und der versprödete Pergamentbezug des Einbandes.

Einband: Wie bereits erwähnt, wurde der vermutlich aus Leder bestehende Einband bei einer früheren Reparatur durch einen Bezug aus Pergament ersetzt. Der Pergamentbezug (Abb. 2) war ursprünglich dunkelblau eingefärbt und ist heute weitgehend tiefschwarz verfärbt. Der Ganzpergamentband ließ sich nur noch in einem Winkel von circa 30 Grad öffnen, was bei der Benutzung des Buches zu extremen Spannungen führte. Die Tatsache, daß der damalige Buchbinder Pergament für diese Einbandtechnik wählte, beweist, daß er von den Eigenschaften und Funktionen der frühmittelalterlichen Bindetechniken wenig verstand.

Vorsätze, Spiegel: Mit dem Neubinden in Pergament waren gleichzeitig auch die Vorsätze erneuert worden. Auf der Abb. 3 sind die Papiervorsätze im Rahmen der Restaurierung bereits entfernt. Unter den abgelösten Papierspiegeln fanden sich Überreste von noch älteren Spiegeln aus Papier. Wie oft die Papierspiegel erneuert wurden, konnte nicht festgestellt werden. Auf dem Einschlag des Pergamentbezugs sind noch Haare der Nar-

benseite des Pergamentes erhalten (Abb. 4). Die ehemals tiefblaue Färbung ist an diesen Haaren und in deren Umfeld noch sehr gut erkennbar.

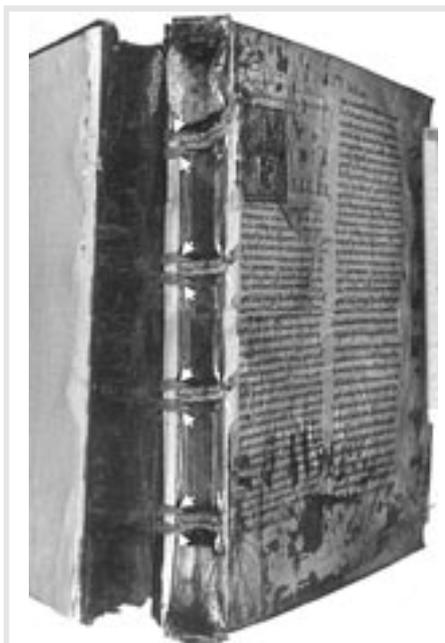
Bünde: Alle Bünde im Gelenk des Vorderdeckels und die echten Kapitalbünde an beiden Kapitalen sind vollständig gerissen (Abb. 5, dünne Pfeile). Der Vorderdeckel hat sich komplett vom Buchblock abgelöst. Die Bünde des Hinterdeckels waren schon vor vielen hundert Jahren gebrochen. Dieser Schaden wurde irgendwann einmal repariert (Abb. 5, dicke Pfeile), was bereits im Mittelalter geschehen sein könnte. Hierbei wurden neue Bünde mit Heftfäden angeheftet und die Enden auf die Innenseite des Hinterdeckels geklebt. Diese Deckelfixierung war 1995 noch intakt, die alten Bundreparaturen waren lediglich etwas brüchig. Die aus dicken Heftfäden bestehenden Reparaturen der Bünde des Hinterdeckels wurden in zwei Lagen bei jedem Bund mit doppelt geführten Fäden von den Lagenmitten aus in der Form eines U auf den Rücken des Buchblocks geführt. Die Nahaufnahme (Abb. 6) zeigt von oben nach unten: den gebrochenen Faden der Umwicklung des echten Kapitalbundes (dicker Pfeil), den originalen Heftfaden (mittlerer Pfeil) und die kurze



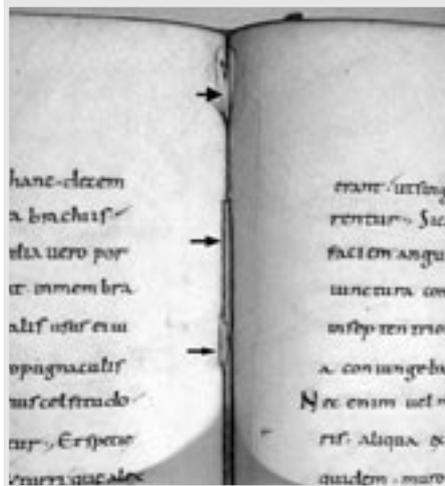
3 Codex 627, Deckelinnenseiten: Reste von modernen Papiervorsätzen; der Pergamenteinband stammt von einer früheren Reparatur.



4 Codex 627, Nahaufnahme der Einschläge des Pergamenteinbandes: ursprünglich dunkelblau gefärbte Haarbüschel und zwei eigenartige Haarrisse im Holzdeckel mit darin steckenden Holzstückchen rechts der Bünde.



5 Codex 627, abgebrochener Vorderdeckel und frühere Bundreparaturen.



6 Codex 627, Lagenfalz: originale Heftfäden (obere Pfeile) und Fäden einer früheren Bundreparatur (unterster Pfeil).

Fadenschlaufe der frühen Bundreparatur (dünner Pfeil). Die einzelnen Fäden wurden auf dem Rücken des Buchblocks gebündelt und auf die Außenseite des hinteren Deckels geklebt (Abb. 7). Die Heftfäden dieser Reparatur überdecken die in karolingischer Technik ausgeführten Bundkanäle mit den Lederbünden. Die rechte Bildhälfte zeigt die Außenseite des Vorderdeckels mit den V-förmigen, in karolingischer Technik ausgeführten Bundkanälen, in welchen die Lederbünde eingelassen sind. Nahe an der Falzkante weist der Deckel auf der Innenseite zwischen den Bündeln und oberhalb des oberen Bundes je einen feinen Riß auf. In diesen Rissen stecken dünne Holzstücke, die leicht aus dem Riß hervortreten (Abb. 4). Diese Besonderheit konnte nicht geklärt werden. Es handelt sich nicht um eine ausgebrochene Holzfaser, denn eine solche würde nicht in der Mitte des Risses stecken.

Bei der Restaurierung wurde der Pergamentbezug mechanisch mit dem Teflonspatel abgelöst und die geschwächte alte Reparatur der Bünde am Hinterdeckel entfernt. Die vorgefundenen Lederbünde mit der Fischgrätenheftung wurden erhalten. Beide Deckel mußten neu mit den Lederbünden verbunden und diese hierfür überheftet werden (Abb. 8). Dazu wurde rechts und links der Lederbünde je ein Bund aus Flachs (Anton Glaser, Stuttgart) aufgeheftet. Die neuen Bünde konnten durch die originalen Bohrungen von den Kanten zur Außenseite der Deckel geführt werden, ohne die darin steckenden Lederbünde zu entfernen oder auszubohren. Die neuen Bünde wurden aufgefächert und auf die Außenseite der Deckel geklebt (Abb. 9), ohne jedoch die noch erhaltenen Lederbünde zuzudecken oder zu entfernen. In Abb. 9 ist ersichtlich, daß die Kapitalbünde aus Leder noch in den Bundkanälen der Deckel erhalten sind, während sie im Gelenk abgebrochen sind. Sie wurden bei der

Restaurierung nicht ergänzt, weil dies aus Stabilitätsgründen nicht notwendig war und dadurch die noch erhaltenen Kapitale einen Substanzverlust erlitten hätten.

Schließen: In den beiden Ausstemmungen an der Vorderkante (Abb. 9) waren die originalen, zur Zeit der Restaurierung bereits verlorenen Schließenriemen befestigt. In der Mitte der Vorderkante ist der Stift der Schließe von 1825 zu erkennen. Der Stift liegt in einem Schlitz des Deckels und weist ein Loch für die Befestigung mit einem Nagel auf. Für den Einbandforscher ist diese Ergänzung klar erkennbar. Wären die Schließen anlässlich ihrer Ergänzung um 1825 in den ursprünglichen Ausstemmungen des Deckels befestigt worden, könnten diese heute, nach rund 175 Jahren, unter Umständen nicht mehr in jedem Fall als spätere Eingriffe erkannt werden.

Fliegendes Blatt, Spiegel: Bei der Restaurierung wurde hinten und vorn ein neues fliegendes Blatt aus Pergament mit Hausenblase (Kremer, Aichstetten) eingeklebt, um den Text vor Abrieb zu schützen (Abb. 10). Es wurde bewußt darauf verzichtet, einen Spiegel einzukleben, damit die noch erhaltenen Bünde auf den Deckelinnenseiten für die Einbandforscher



7 Codex 627, Vorderdeckel außen: aufgefächerte Heftfäden der früheren Bundreparatur (links) und originale karolingische Bünde aus Leder (rechts).



8 Codex 627: mit neuen Leinenkordeln überheftete Bünde.



9 Codex 627: aufgefächerte neue Leinenkordeln während der Restaurierung auf der Deckelaußenseite.



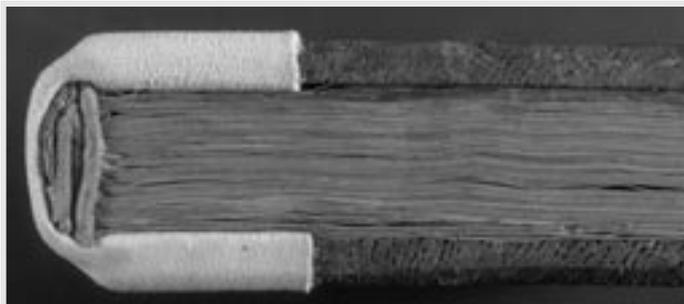
10 Codex 627: neues Schutzblatt (links), neue Bünde (Mitte), originale Bünde (rechts).

zugänglich bleiben. Dieser Entschluß wurde auch durch die Tatsache erleichtert, daß im Codex 627, wie auch in vielen anderen St. Galler Handschriften, keine originalen Spiegel mehr erhalten sind. Diese wurden vermutlich, wie dies häufiger vorkam, auf der Suche nach Fragmenten entfernt. Im Falz sind die bei der Restaurierung eingezogenen Leinenbünde (Abb. 10) und die darüber liegenden Lederbünde erkennbar.

Kapitale: Wie beschrieben, weist der Codex 627 Kapitale mit karolingischen Elementen auf, wobei als ein eigentümliches Merkmal dieser Handschrift über dem ersten Kapital ein zweites Kapital aufgeheftet ist. Beide Kapitale liegen mit etwas Abstand hintereinander (Abb. 11). Soweit erkennbar, ist die Machart beider Kapitale sehr ähnlich. Das zuerst angefertigte Kapital weist keine Schäden auf, und es erstaunt deshalb umso mehr, daß ein zweites Kapital in derselben Technik aufgeheftet wurde, ohne das alte zu entfernen. Der einzige Grund könnten die in den Gelenken gebrochenen echten Kapitalbünde gewesen sein. Weshalb aber das neue auf das alte Kapital geheftet wurde und weshalb man das alte nicht vorher entfernte, wird wohl immer ein

Rätsel bleiben. In der Rückenansicht (Abb. 12) ist das jüngere Kapital erkennbar, das ältere liegt verdeckt darunter. Die schwarzen und weißen Pfeile bezeichnen je einen der Lederstreifen des jüngeren Kapitals, der dritte und der Lederstreifen des älteren Kapitals sind in der Abbildung nicht sichtbar (Abb. 1). Wozu diese Lederstreifen dienten, konnte nicht festgestellt werden. Die Verwendung von mehr als einem Lederstreifen pro Kapital ist sehr ungewöhnlich und scheint keinen Sinn zu ergeben.

Neuer Einband: Bei der Restaurierung 1995 wurde die Handschrift mit einem sämisch gegerbtem Leder (Thomas und Walter Aigner, Augsburg) mittels Weizenstärkekleister eingeledert (Abb. 13), welches die Deckel nur wenig bedeckt, um diese für die Forschung zugänglich zu halten. Die neuen Einschläge an den Kapitalen wurden wie an einem modernen Deckeneinband eingeschlagen. Das neue Leder über den Kapitalen soll eine möglichst neutrale Schutzfunktion übernehmen. Die Überlegungen, welche zur Wahl des sämischen Leders geführt haben, sind dessen Ähnlichkeit mit vielen Einbandlehern der St. Galler Handschriften und dessen außergewöhnliche Flexibilität. Fleckige Reste der Fleischseite des abgenommenen alten Pergamentbezugs wurden auf den Deckeln belassen in der Absicht, Spuren der früheren Erneuerung des Bezugs zu erhalten. Die beiden Titelschilder wurden vom Pergamentbezug entfernt und auf den Lederbezug geklebt. Die Schilder stammen aus dem beginnenden 19. Jh., als die ganze Sammlung mit neuen Schildern ausgerüstet wurde.



11 Codex 627, Kopfschnitt (von links nach rechts): neuer Lederbezug, die drei Schichten (die vierte ist nicht sichtbar) der Kapitalverstärkung aus Leder, das jüngere Kapital, das ältere Kapital, der Buchblock. (Farbabb. siehe Umschlag.)



12 Codex 627, Rückenansicht: das jüngere Kapital mit zwei der drei Lederstreifen (Pfeile).



13 Codex 627 nach der Restaurierung: Die Flecken auf dem Holzdeckel sind Reste des abgelösten Pergamenteinbandes. (Farbabb. siehe Umschlag.)

Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum (Codex 247)

Die „Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum“ der Stiftsbibliothek St. Gallen, ist, wie auch das „Bellum Judaicum“, eine geschichtliche Abhandlung. Die „Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum“ ist eine der wichtigsten historischen Arbeiten des Frühmittelalters über die Geschichte Englands und der englischen Kirche. Ihr Verfasser, Beda Venerabilis (= der Ehrwürdige) war ein Benediktiner und Kirchenlehrer. Er wurde um 673 in Wearmouth (Northumberland) geboren und starb am 26. Mai 735 im Kloster Jarrow (Grafschaft Durham). Beda gilt als Vater der abendländischen Chronologie. Sein Hauptwerk, das ihm den Ehrennamen „Vater der englischen Geschichtsschreibung“ erwarb, ist die „Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum“, die Kirchen- und zugleich politische Geschichte Englands von Cäsar bis zum Jahr 731 (Bautz 1990).

Bis heute haben sich mehr als 150 Manuskripte der lateinischen Fassung der „Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum“ erhalten. Neben einem Fragment aus dem 10. Jh. (Cod. 150) besitzt die Stiftsbibliothek St. Gallen zwei vollständige lateinische Versionen aus dem 9. (Cod. 247) und 12. Jh. (Cod. 547) (Schmuki et al. 1998: 83). Der hier vorgestellte Codex 247 gehört wahrscheinlich zu den frühesten zwanzig Handschriften des Werks. Er entstand wohl als Abschrift eines Codex aus dem Kloster Weißenburg im Elsaß (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Weißenburg 34) ebenfalls aus der Zeit des Abtes Grimald [8] (Scherrer 1875).

Die „Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum“ ist eine Hand-

schrift auf Pergament und umfaßt 302 Seiten, die jeweils zweispaltig beschrieben wurden [9]. Am Codex 247 wurde in ähnlicher Weise wie am Codex 627 verschiedenste Eingriffe am Einband vorgenommen, welche teilweise viele Jahrhunderte alt und noch heute erkennbar sind. Auch bei dieser Handschrift dominieren die karolingischen Elemente.

Einbandbeschreibung

Buchblock: Der Buchblock besteht aus 22 Pergamentlagen mit folgendem Aufbau: gehefteter Falz (vermutlich Rest des vorderen Vorsatzes; 1 (IV); 1 (V); 2 (IV); 1 (II); 1 (IV); 1 (III^{Blatt 95/96 mit Umbug der auf Seite 97 vorgeklebt ist}); 1 (IV)**; 1 (V); 4 (IV); 1 (I); 5 (V); 1 (I); Heftfaden ohne Lage (vermutlich von hinterem Vorsatz stammend);**. Die IX. Lage weist zwei Heftungen auf: eine in der Lagenmitte im Bogen 111/113 und eine darunter im Bogen 109/117. Die Heftung des innersten Bogens (111/113) berücksichtigt nicht alle Heftlöcher, die Heftung des Bogens 109/117 ist eine Durchausheftung wie man sie an allen anderen Lagen antrifft. Die meisten Pergamentbogen sind nach der Gregory-Regel [10] zusammengestellt. An dreizehn Stellen ist die Regel allerdings nicht eingehalten.

Vorsätze: Es sind keine originalen Vorsätze mehr vorhanden. Bei beiden Deckelinnenseiten liegen die Holzdeckel blank. Zur Fixierung früherer Bundreparaturen wurde am Vorderdeckel ein Handschriftenfragment aus Pergament, am hinteren Deckel ein Papierstreifen, der die Hälfte des Deckels bedeckt, eingeklebt. Als erste Lage ist vorn ein Falz aus unbeschriebenem Pergament eingehaftet. Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Reste des ursprünglichen Vorsatzes. Hinten sind keine solchen Reste erhalten. In der ganzen Höhe der letzten Lage befindet sich jedoch ein loser Heftfaden, mit dem vermutlich die ursprüngliche Vorsatzlage geheftet war.

Bünde: Der Buchblock ist auf vier doppelte, in der Mitte gespaltene Lederbünde aus weißgegerbtem Leder geheftet und weist zwei Fitzbünde auf. Ob die Lederbünde in sich verdreht sind, konnte nicht festgestellt werden. Wie der oben beschriebene Codex 627 weist auch Codex 247 dieselbe Anomalie der Lederbünde anstelle der damals üblichen vegetabilen Bünde auf.

Heftung: Die Durchausheftung des Buchblocks in Rundbogen-Fischgratheftung ist vollständig erhalten. Sie erfolgte mit einem einfach geführten naturfarbenen Leinenfaden, welcher einen Durchmesser von 0,8 mm aufweist. In welcher Richtung der Faden um die Doppelbünde verläuft, konnte nicht festgestellt werden. In den Lagenmitten der 9. und 10. Lage konnten Knoten (Ende und Beginn der Fäden) im Heftfaden festgestellt werden. Für die Heftung wurden alle Lagen V-förmig eingeschnitten. Die Heftung der 9. Lage weist eine Unregelmäßigkeit auf. Der Faden der Heftung und die Fäden der Kapitalumwicklung sind drei separate Fäden, welche nicht miteinander verbunden sind. Der Heftfaden ist an den Fitzbünden fast nicht erkennbar, weil er tief in den Einschnitten sitzt. Es sind keine Lagenverstärkungen verwendet worden und es konnte keine provisorische Lagenheftung festgestellt werden.

Deckel: Die Deckel bestehen aus Eichenholz mit senkrechter Maserrichtung. Weil alle Deckelkanten vom Bezugleder abgedeckt sind, konnte nicht festgestellt werden, aus welcher Brettart diese geschnitten sind. Die Ober-, Unter- und Vorderkanten sind auf der Deckelaußenseite alle leicht rund abgefasst, die Abfassung umfaßt etwas mehr als ein Drittel der Deckelstärke, die Falzkante ist rechtwinklig. Der Vorder- und der Hinterdeckel sind an der Vorderkante 299 mm und an der Falzkante 304 hoch. Die Breite beträgt vorn 244–246 mm und hinten 244–245 mm. Die Stärke des Vorderdeckels beträgt an der Falzkante 14,4 mm und an der Vorderkante 14,2 mm. Der Hinterdeckel mißt an der Falzkante 12,9 mm und an der Vorderkante 13,5 mm. Das Bezugleder ist bei den Stärkemaßen einmal mitgerechnet, weil es nicht entfernt wurde. Die Deckel sind an der Vorder- und an der Unterkante bündig mit dem Buchblock, an der Oberkante stehen sie 2–4 mm vor. Aufgrund des losen Vorderdeckels und der früheren Reparatur der Bünde des Hinterdeckels geben diese Maße nicht mehr den ursprünglichen Zustand wieder.

Deckelbefestigung und Bundkanäle: Der Verlauf der Bünde ist an beiden Deckeln identisch. Die Bohrungen und Bundkanäle sind in der karolingischen Technik ausgeführt (Typ I nach Szirmai 1999: 103–107, Skizze 107). Die Bünde beginnen am Vorderdeckel im Bundkanal mit einer Schlaufe und wurden durch die Bohrungen links und rechts des Bundkanals auf die Deckelaußenseite gezogen. Dort verlaufen sie durch zwei Bundkanäle, die sich V-förmig vor der Falzkante treffen, und treten gemeinsam durch eine schräge Bohrung aus der Deckelkante heraus auf den Buchrücken. Die Bohrungen und Bundkanäle des Hinterdeckels sind mit denjenigen des Vorderdeckels identisch. Die Bünde sind in den Bundkanälen der Innenseite des hinteren Deckels verschlungen und die Enden in den Bohrungen mit einem Holzpflock verkeilt. Die Form der Holzpflocke und der Bohrungen konnte aus denselben Gründen wie bei Codex 627 nicht festgestellt werden.

Bearbeitung des Buchblockrückens: Der Rücken des Buchblocks ist leicht konkav verformt, wie dies typisch für karolingische Bindungen ist (Szirmai 1999: 134). Vermutlich war er ursprünglich gerade und hat die konkave Form durch die Benutzung bekommen. Der Buchblock hat keine Steigung und die Deckel liegen ganz hinten an den Lagenrücken. Der Rücken des Buchblocks weist keine Hinterklebungen auf. Bei der Restaurierung 1994 fanden sich allerdings Reste von Mehlkleister auf den Lagenrücken, die vermutlich von der Ableimung stammen. Reste von Mehlkleister-Ableimungen fanden sich bei einigen karolingischen Bänden (Szirmai 1999: 127).

Kapitale: Alle Lagenrücken sind oben und unten rechtwinklig geschnitten und weisen für die Kapitale keine Abschrägungen des Schnittes auf. Codex 247 hat doppelte echte Kapitalbünde aus weißgegerbtem Leder. Diese sind 1,8 mm stark, rund und bestehen aus je einem vollen Stück Leder. Die Kapitalbünde sind vollständig mit Heftfaden umwickelt und auf einen Lederstreifen aus weißgegerbtem Leder, welcher den ganzen Rücken des Buchblocks bedeckt, gestochen (engl.: tab lining is integral with

a single full-length spine lining, Szirmai 1999: 157) [11]. Abb. 14 veranschaulicht den Aufbau dieses Kapitals. Der Lederstreifen (1) überragt die Kapitale oben und unten circa 10 mm, seitlich ragt er auf die beiden Deckelkanten (4) und ist mit Holzpflocken (3) dort befestigt. Auf der gegenüberliegenden Längsseite wurde der Lederstreifen bei einer früheren Reparatur teilweise abgeschnitten, so daß er zu kurz war und nicht mehr an der Deckelkante befestigt werden konnte. Am oberen Ende der Längskante sind noch zwei angeschnittene Löcher der Pflocke erkennbar. Der Lederstreifen ist nicht mit dem Bezugsleder (5) versteppt, beide liegen lose übereinander. Wieso die Fadenumwicklung der doppelten echten Kapitalbünde (2), wie sonst bei dieser Technik üblich, nicht in die Lagen (6) gestochen sind, ist nicht bekannt. Das Vorkommen solcher den gesamten Rücken bedeckenden Kapitallederstreifen ist von Szirmai (1999: 126–127) auch an einigen wenigen karolingischen Einbänden festgestellt worden, kommt aber verstärkt bei der romanischen Bindetechnik vor (Szirmai 1999: 157–158). Der Faden der Kapitalumwicklung ist einfach geführt und sticht unüblicherweise nur in den Lederstreifen, jedoch nicht in die Lagen. Die Lagen weisen jedoch weit oberhalb der Fitzbünde Einstiche (Löcher) auf, die nicht benutzt sind. Dies deutet, gemeinsam mit dem Vorhandensein des Lederstreifens, auf eine frühe (romanische?) Reparatur hin. Allerdings wurde auch in der romanischen Einbandtechnik der Umwicklungsfaden der echten Kapitalbünde in die Lagen gestochen, was bei diesem Codex merkwürdigerweise nicht der Fall ist. Diese Konstruktion ist bei anderen in karolingischer oder romanischer Technik angefertigten Einbänden nicht anzutreffen und verwirrt deshalb. Vermutlich war früher ein anderes Kapital an diesen Einstichen der Lagen angebracht.

Kapitalbünde: Auf der Innenseite des Vorderdeckels beginnen die Kapitalbünde in Form einer Schlaufe in einem rechteckigen Bundkanal, der im 45-Grad-Winkel zur Ecke angebracht ist. Durch zwei runde Bohrungen gehen sie auf die Deckelaußenseite und treffen sich in einer Bohrung nahe an der Ecke. Durch die runde schräge Bohrung verlassen sie den Deckel durch die Ecke an der Kante. Der Verlauf auf der Außenseite des Hinterdeckels ist durch das Bezugsleder abgedeckt. Auf der Innenseite des Hinterdeckels sind die Enden im Bundkanal untereinander verschlungen und in den Bohrungen verpflockt. Wie bei der Mehrzahl der St. Gallener Handschriften weisen die Kapitale keine Kapitalverzierungen mit farbigem Faden auf.

Bezug, Einbanddekoration und Schilder: Beim Bezug handelt es sich um einen karolingischen Ganzlederband, welcher keine Schmuckelemente aufweist. Der heute an seiner Außenseite grau verschmutzte und durch Abrieb beschädigte Bezug ist vollständig erhalten und an beiden Deckeln identisch. An den Einschlügen ist das früher weiße Leder erkennbar. Die Ledereinschlüge sind gleichmäßig, aber nicht gerade beschnitten und nicht geschärft. Die Eckeinschlüge sind auf Gehrung geschnitten, wobei zwischen dem Gehrungsschnitt ein Spalt von etwa 2 mm besteht. Nach Szirmai (1999: 129) scheint es sich um eine für St. Gallen und die Reichenau typische karolingische Technik zu handeln. Die

obere Ecke des Vorderdeckels ist leicht überlappend eingeschlagen, wobei der Einschlag der Oberkante auf demjenigen der Vorderkante liegt. An den Ecken einiger Ledereinschlüge wurden diese neben dem Kleister noch mit Holzpflocken im Deckel fixiert. Auf dem Rücken ist ein Titel- und Signaturschild aus Papier erhalten. Mit diesen Schildern sind alle Handschriften der Stiftsbibliothek beschriftet.

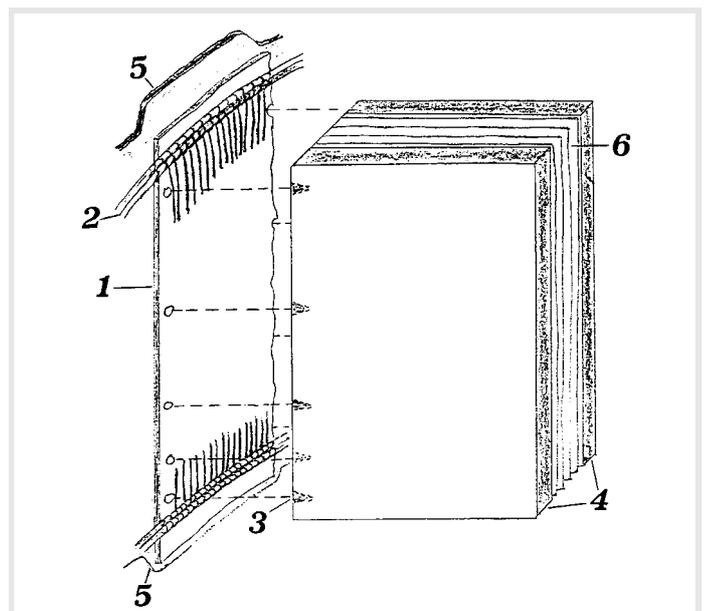
Bearbeitung der Schnitte: Alle drei Schnitte scheinen beschnitten zu sein, es sind jedoch keine Werkzeugspuren erkennbar.

Schließen und Beschläge: Der Einband weist Schließen bzw. Überreste hiervon aus zwei unterschiedlichen Epochen auf. Die zwei karolingischen Schließen und Schließenstifte fehlen leider, aber von den Schließenriemen haben sich Reste erhalten. Die Schließenösen wurden ursprünglich an den an der Vorderkante des Hinterdeckels befestigten Stiften eingehängt. Wie auch beim Codex 627 ist in der Mitte der Deckel eine Schließe aus dem Jahre 1825 angebracht [7]. Die Befestigung ist vergleichbar zum Codex 627, d.h., der Stift liegt in einem Schlitz des Vorderdeckels und weist ein Loch für die Befestigung mit einem Nagel auf, der Lederriemen mit der Öse ist am Hinterdeckel befestigt. Buckel und Beschläge sind nicht vorhanden.

Zustandsaufnahme und Restaurierung

Trotz verschiedener Eingriffe, welche sich vermutlich über 500 bis 800 Jahre verteilen, hat Codex 247 – von außen betrachtet – das typische Erscheinungsbild eines karolingischen Einbandes behalten (Abb. 15).

Der Grund für die Restaurierung 1994 waren die im Gelenk des Vorderdeckels gebrochenen Bünde: Drei der vier Bünde waren gebrochen (Abb. 16, schmale weiße Pfeile).

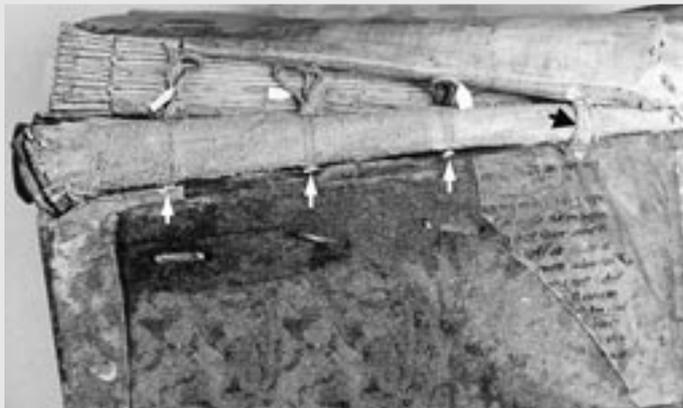


14 Codex 247, schematische Darstellung des Rückenaufbaus: 1 = über den ganzen Rücken verlaufender Lederstreifen (engl.: continuous spine lining), 2 = doppelter echter Kapitalbund gestochen auf einen Lederstreifen, 3 = Holzpflocke, 4 = Eichenholzdeckel, 5 = Lederbezug ohne Versteppung am Perimeter, 6 = Textblock.

Im Bundbereich gab es bereits frühere Schäden. Der unterste Bund war einst sowohl am Vorder- als auch am Hinterdeckel gebrochen. Das Bundergänzungsmaterial wurde bei einer früheren Reparatur auf den Deckelinnenseiten aufgefächert eingeklebt und auf der Innenseite des Vorderdeckels mit einer Pergamentmakulatur überklebt (Abb. 16, schwarzer Pfeil). Im Gelenk des Hinterdeckels waren alle vier Bünde ehemals auch gebrochen. Der aus dem Einband herausgelöste Buchblock erlaubt einen Blick auf eine frühere Bundreparatur (Abb. 17). Das vegetabile Bundergänzungsmaterial wurde in der Mitte gefaltet, so daß sich eine Schlaufe ergab. Zur Befestigung wurde es nur an je einer Stelle mittels eines Fadens (Abb. 16, Pfeile) um die darunter liegenden originalen Doppelbünde aus Leder gewickelt, aber nicht in die Lagen gestochen. Die Bundenden wurden aufgefächert und auf die Innenseite des Hinterdeckels geklebt.



15 Codex 247 vor der Restaurierung: eine typische karolingische Bindung.



16 Codex 247, Buchblock mit geöffnetem Vorderdeckel: gebrochene Bünde und der über den ganzen Rücken reichende Lederstreifen mit Kapital (Bildmitte); auf dem Rücken die Schlaufen einer früheren Bundreparatur.



17 Codex 247: aus dem Einband herausgelöster Buchblock mit alten Bundreparaturen.

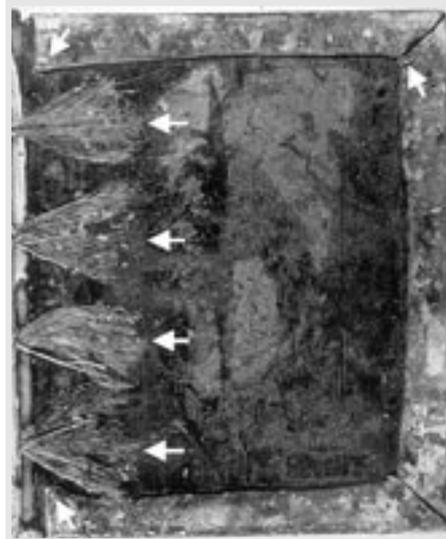
Die Innenseite des Hinterdeckels ist mit einem Papierstreifen überklebt, welcher die aufgefächerten Bünde der Bundreparatur fixiert (Abb. 18). In der Mitte der Kante des Vorderdeckels befindet sich die Schließe aus der Zeit um 1825. Nach der Entfernung der Papierüberklebung über den Bünden (Innenseite des Hinterdeckels) wurden die aufgefächerten Enden der früheren Bundreparatur sichtbar (Abb. 19, weiße Pfeile).

Die Ledereinschläge des Ganzledereinbandes sind durch je einen Holzpflock (Abb. 18, Pfeile oben links und rechts sowie unten links) am Deckel befestigt. Die Einschläge wurden einerseits mit Kleister und zusätzlich mit den Holzpflocken befestigt. Der Grund mag das relativ dicke Leder gewesen sein, welches schwierig zu kleben war.

Bei der Restaurierung wurde der Buchblock vom Einband getrennt, indem man die aufgefächerten Bünde der früheren Reparatur vom Hinterdeckel ablöste. Hierdurch konnte man den Verlauf der Lederbünde in den nach karolingischer Technik ausgeführten Bundkanälen der beiden Deckel erkennen (Abb. 20). Die Bünde wurden, wie bereits beschrieben, am Vorderdeckel mit Schlaufen begonnen und enden am Hinterdeckel mit ineinander verdrehten Enden, welche in die Bohrungen zurückgeführt und mit einem Holzpflock verpflockt wurden. Auf dem Vorderdeckel ist noch der Rest des aufgefächerten Bundes der früheren Reparatur des unteren Bundes erkennbar (Abb. 20, weißer Pfeil).



18 Codex 247, geöffneter Hinterdeckel: Papier, das die aufgefächerten Bünde der früheren Bundreparatur sichert.



19 Codex 247: Aufgefächerte Bünde der früheren Bundreparatur auf dem Hinterdeckel.

Das auf dem Lederstreifen geheftete Kapital blieb am Einband, da es nicht mit dem Buchblock verbunden war.

Von den Vorsätzen ist nur noch vorn ein gehefteter Pergamentfals erhalten (Abb. 21, Pfeile).

Die Lagen sind auf der Höhe der Fitzbünde stark eingeschnitten, so daß der ursprüngliche Heftfaden fast ganz in der Vertiefung sitzt und deshalb nur teilweise erkennbar ist. Oberhalb und unterhalb der Fitzbünde sind kurz vor dem Ende des Rückens in jeder Lage Heftlöcher erkennbar. Diese stammen vom Umwicklungsfaden von Kapitalen, die heute verloren sind. Dies ist ein Hinweis dafür, daß an dieser Bindung schon früh, vermutlich bereits im Mittelalter, größere Veränderungen vorgenommen wurden.

Nachdem die Bundreparaturen abgelöst waren, wurden die doppelten weißgegerbten Lederbünde und die Rundbogen-Fischgratheftung sichtbar (Abb. 21). Bei der Restaurierung wurden diese mit neuen doppelten Leinenbünden (Glaser, Stuttgart) überheftet (Abb. 22, Pfeile). Bei den drei ersten sowie den letzten drei Lagen wurde der Faden zur Befestigung der Bünde in die Lagenmitten gestochen. Er verläuft jetzt parallel zu den noch erhaltenen Heftfäden. Die Umschlingung wurde, wie bei Doppelbünden üblich, in der Form einer liegenden Acht vorgenommen. In der Mitte der Bünde wurde der neue Heftfaden lediglich um die erhaltenen Bünde gewickelt.

Neben dem Ledereinschlag ist die Schlaufe des echten Kapi-



20 Codex 247: Einband mit karolingischen Bünden und dem vermutlich später hinzugefügten Lederstreifen mit den Kapitalen, die merkwürdigerweise nicht mit den Lagen verbunden waren.



21 Codex 247: Buchrücken mit Pergamentfals, vermutlich von der vorderen Vorsatzlage stammend; unbenutzte Heft-einstiche des Kapitals über den Fitzbünden.

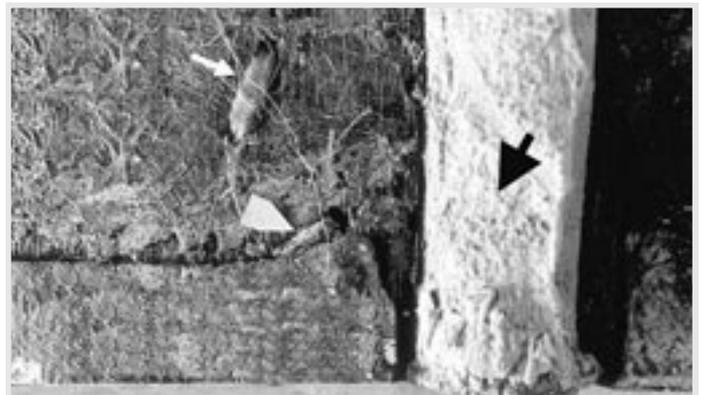


22 Codex 247: nach der Restaurierung mit Leinenkordeln überheftete Bünde.

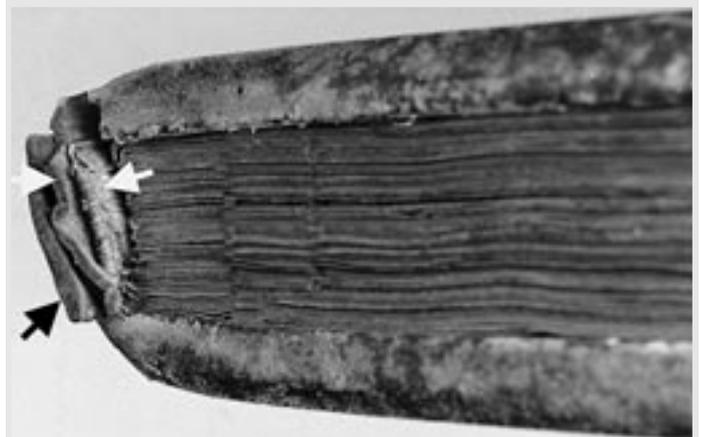
talbundes aus weißgegerbtem Leder (Abb. 23, dicker weißer Pfeil) am Vorderdeckel erkennbar. Etwas weiter oben liegt der Lederbund im Bundkanal (Abb. 23, dünner weißer Pfeil). Rechts ist der helle, weißgegerbte Kapitallederstreifen (engl.: continuous spine lining) erkennbar (Abb. 23, schwarzer Pfeil). Zuunterst an diesem Lederstreifen sieht man das Kapital und etwas darüber die Fäden der Kapitalumwicklung. Hier wird deutlich, wie schon erwähnt, daß die Fäden der Kapitalumwicklung nur mit dem Lederstreifen verbunden und nicht in die Lagen gestochen sind. Wäre dem nicht so, hätte der Buchblock für die Restaurierung nicht entfernt werden können.

Am Kopfschnitt erkennt man von den Lagenrücken ausgehend die Fadenumwicklungen des Kapitals (Abb. 24, weißer Pfeil), darüber das Leder des Lederstreifens und dahinter das Bezugleder (Abb. 24, schwarzer Pfeil). Gut sichtbar ist die fehlende Versteppung zwischen dem Lederstreifen und dem Bezugleder, eine Eigenart, welche man an vielen in karolingischer Technik gebundenen Handschriften in der Stiftsbibliothek St. Gallen antrifft.

Bei dieser Handschrift war es nicht möglich, die neuen Bünde durch die vorhandenen Bohrungen in den Deckelkanten



23 Codex 247, geöffneter Einband (Nahaufnahme): Das jüngere Kapital ist mit dem Lederstreifen (schwarzer Pfeil), der über den ganzen Rücken verläuft, verbunden; sichtbar sind die Schlaufe des Kapitalbundes (großer weißer Pfeil) und die Schlaufe eines Heftbundes (kleiner weißer Pfeil).



24 Codex 247, Kapital am Kopfschnitt (Nahaufnahme): originaler Lederbezug (schwarzer Pfeil), Ende des über den ganzen Rücken verlaufenden Lederstreifens, umwickeltes Kapital mit zwei Kapitalbünden (weißer Pfeil).

zu ziehen, weil die darin belassenen Reste des Bundmaterials die Bohrungen fast vollständig ausfüllen. Die Bünde konnten auch nicht auf den Deckelaußenseiten befestigt werden, weil ein leichtes Anheben des Bezugsleders nicht möglich war, ohne daß der mit Pflöcken an den Deckelkanten befestigte Kapitallederstreifen hätte demontiert werden müssen. Eine Entfernung der noch in allen Bohrungen und Bundkanälen vorhandenen Reste der ursprünglichen Lederbünde wurde konsequenterweise ebenfalls nicht in Betracht gezogen. Die aufgefächerten Leinenbünde (Abb. 25, obere Pfeile) wurden wie bei der vor Jahrhunderten erfolgten Bundreparatur auf den Deckelinnenseiten aufgeklebt. Über die aufgefächerten Bünde wurde analog zur vorgefundenen früheren Reparatur ein Streifen aus neuem Kalbs-Pergament aufgeklebt (Abb. 25 und 26). Das noch erhaltene Makulaturpergament am Vorderdeckel (Abb. 25, schräger Pfeil) wurde an der ursprünglichen Stelle wieder eingeklebt.

Aus heutiger Betrachtungsweise ist das Überkleben der aufgefächerten Bünde mit einem alles abdeckenden Material wie Pergament nicht befriedigend, weil die einbandtechnischen Details (Bünde, Bundkanäle, Verpflockung u.a.) für die Einbandforschung nicht mehr erkennbar sind. Ein Weglassen der Pergamentüberklebung hätte aber schon nach kurzem Ge-

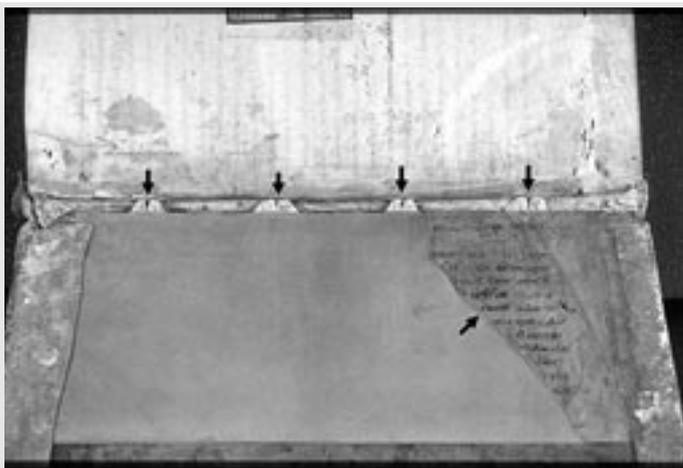
brauch der Handschrift dazu geführt, daß sich die aufgeklebten Bünde von den Deckeln gelöst hätten. In Fällen, in denen man die aufgehefteten neuen Bünde nicht in die ursprünglichen Bohrungen einziehen kann, gibt es vermutlich keine andere Möglichkeit als das Aufkleben auf die Deckelinnenseiten. Eine Verbesserung für den Einbandforscher wäre möglicherweise die Verwendung von halbtransparentem Pergament, das man selber herstellen kann, indem man Pergament feuchtet und stark einpreßt. Eine weitere Möglichkeit ist das von der englischen Firma William Cowley exklusiv angebotene dünne, halbtransparente Ziegenpergament.

Schlußfolgerungen

Die Einbandgeschichte beider Handschriften ist komplex. Codex 627 und 247 konnten karolingische Einbandelemente über die Jahrhunderte hinweg bis heute erhalten. In beiden Fällen wurden allerdings Reparaturen ausgeführt, deren zeitliche Reihenfolge heute schwer einzuordnen ist. Im folgenden soll versucht werden, die an beiden Handschriften vorgenommenen Reparaturen zusammenzufassen.

Codex 627 weist als eigentümlichstes Merkmal zwei ähnlich gearbeitete Kapitale an Kopf und Fuß auf. Beim zweiten Kapital handelt es sich vermutlich um eine frühe Reparatur. Weshalb die ursprünglichen Kapitale jedoch belassen wurden, ist rätselhaft. Die an den späteren Kapitalen vorgefundenen schwärzlichen Pergamentfragmente können eigentlich nur vom späteren Ganzpergamentbezug stammen. Daß einer der Fäden der Kapitalumwicklung durch diese Fragmente gestochen ist, legt nahe, daß bei der Abnahme des Bezugs auch Veränderungen an den Kapitalen vorgenommen wurden. Die These, daß größere Veränderungen stattfanden, wird weiter gestützt durch das Vorhandensein alter Bundreparaturen am Hinterdeckel sowie die Ableimung des Rückens mit Glutinleim. Das Fehlen originaler Spiegel beziehungsweise Vorsätze ist für St. Gallener Handschriften nicht unüblich. Das Anbringen der Schließe um 1825 und nochmals später von Vorsätzen aus maschinell hergestelltem Papier, sind weitere Zeugnisse von Reparaturingriffen.

Bei Codex 247 sind es auch zuerst die Kapitale, die zum Nachdenken anregen. Unüblicherweise sind sie nicht am Buchblock befestigt, sondern nur an einen, den ganzen Rücken bedeckenden Lederstreifen geheftet. Daß es sich um eine Reparatur handeln muß, wird durch die originalen Heftlöcher für das Kapital, welche noch durchgehend im Buchblock erhalten sind, belegt. Solche Lederstreifen wurden in wenigen Fällen, wie schon beschrieben, an karolingischen Einbänden vorgefunden, kamen aber erst bei romanischen Einbänden wirklich häufig vor, was die Reparatur vermutlich in diese Periode datieren läßt. Auch am Codex 247 ist eine historische Bundreparatur an den Bünden des Hinterdeckels und am unteren Bund des Vorderdeckels anzutreffen. Eine ganze Anzahl der Handschriften in der St. Gallener Stiftsbibliothek weist ähnliche Bundreparaturen auf (Szirmai 1992: 165–170). Ein Beispiel einer solchen Handschrift ist der Codex 269 (Abb. 27). Alle diese Reparaturen wurden nach einem vergleichbaren Schema ausgeführt: Vegetables Bundreparaturmaterial wurde an den originalen Bünden befestigt und aufgefächert an der Innenseite des Deckel eingeklebt (Abb.



25 Codex 247, geöffneter Vorderdeckel nach der Restaurierung: den neu aufgeheftete Bünde (kleine schwarze Pfeile) und wiederaufgeklebtes Pergamentfragment.



26 Codex 247, geöffneter Hinterdeckel nach der Restaurierung: neu aufgeheftete Bünden und neues Stück Pergament zur Fixierung der aufgefächerten Bundenden.

27, aufgefächerte Bündel zwischen den Pfeilen). Auffällig ist die breite Auffächerung der Bündel. Es ist denkbar, daß alle Bundreparaturen an den St. Galler Manuskripten, welche diese Merkmale aufweisen, in dieselbe Zeit fallen. Aufgrund der Beobachtungen an Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen wird vermutet, daß diese Reparatur 400 bis 500 Jahre alt ist.

Auch Codex 247 erhielt um das Jahr 1825 eine neue Schließe. Spiegel und Vorsätze fehlen wie auch bei Codex 627.

Was bei beiden Handschriften Rätsel aufgibt, ist das Vorhandensein von Bündeln aus weißgegerbtem Leder – und das betrifft sowohl die Heftbünde als auch die Kapitalbünde. Auf die Frage, ob diese Bündel original sein könnten, würde man in erster Linie zweifeln, weil eine Verwendung von nicht-vegetabilen Materialien unüblich für deutschsprachige Regionen in der karolingischen Zeit ist. Allerdings sollte man bedenken, daß die Herkunft beider Handschriften bisher nicht eindeutig geklärt ist. Von Codex 627 ist nur bekannt, daß er sich spätestens seit dem 12. Jahrhundert in der Stiftsbibliothek St. Gallen befindet, von Codex 247 ist nicht einmal dies gesichert. Während der Schrifttyp des Codex 247 als relativ typisch für das St. Gallener Scriptorium eingeschätzt wird, wird der des Codex 627 als untypisch beschrieben. Beide Handschriften entstanden im 9. Jahrhundert zur Zeit, als Grimald Abt von St. Gallen war. Wenn man bedenkt, daß Grimald von 847 bis 860 in Personalunion Abt des Benediktinerklosters Weißenburg im Elsaß sowie Abt von St. Gallen war und daß der Codex 247 die Kopie eines Codex aus dem Kloster Weißenburg ist, wird das Vorhandensein von Lederbündeln, einer auf Frankreich und Italien begrenzten Sonderform, schon wahrscheinlicher. Es ergeben sich verschiedene Thesen für das Vorhandensein der Lederbünde, von welchen die interessantesten sind: Die Handschriften könnten im Kloster Weißenburg im Elsaß angefertigt worden und erst später nach St. Gallen gekommen sein. Ebenso könnte auch ein Ordensbruder aus dem Kloster Weißenburg oder aus einem anderen französischen Kloster zu Gast in St. Gallen gewesen sein, welcher den Codex von einem Weißenburger Original kopierte und nach der ihm gebräuchli-



27 Codex 269: alte Bundreparatur, vergleichbar der von Codex 627 und 247 Die weit aufgefächerten Bündel sind im Streifenlicht zwischen den Pfeilen deutlich erkennbar (Foto: J.A. Szirmai).

chen Methode einband. Natürlich können die Handschriften auch in einem späteren Jahrhundert, zum Beispiel um 1200 als die Verwendung von Lederbündeln auch im deutschsprachigen Raum üblich war, unter Wiederverwendung der Holzdeckel vollständig neu gebunden worden sein. Trotz aller bisherigen Kenntnisse bleibt der Ursprung der Bindung unklar. Die bei der Restaurierung der beiden Einbände gewonnenen Erkenntnisse können für die Handschriftenbearbeiter wertvolle Informationen darstellen und diese dazu anregen abzuklären, ob die Schrift des Codex 247 dem Weißenburger Scriptorium nahesteht.

Bezugsquellen

Heftkordel aus reinem Leinen: Anton Glaser, Theodor-Heuss-Straße 34a, D-70174 Stuttgart, Tel. +49-711-297883, und Hewit & Sons Ltd. Tanners and Leather Dressers, Kinault Leather Works, Currie Edinburgh EH4 5RS, U.K., Tel. +44-131-4492206, www.hewit.com.

Leder, sämisch gegerbt: Thomas und Walter Aigner, Vordere Lech 32, D-86150 Augsburg, Tel. +49-821-30912.

Ziegenpergament, halbtransparent (half transparent goat skin): William Cowley, 97 Caldecote Street, Newport Pagnell, Bucks, MK16 0DB, U.K., Tel. +44-1908-610038, Fax. +44-1908-611071.

Hausenblase (Salianski-Hausenblase, russische Herkunft): Kremer Pigmente, D-88317 Aichstetten/Allgäu, Tel. +49-7565-1011, Fax +49-7565-1606, kremer-pigmente@t-online.de.

Anmerkungen

- [1] Auskunft Theres Flury, Wissenschaftliche Bibliothekarin, Karl Schmuki, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Stiftsbibliothek St. Gallen.
- [2] Pgm. 2° d.IX; 253 Seiten, zweispaltig, mit fehlenden, später (s.X und XII) ersetzten Blättern. Fl. Josphi Bellum judaicum libri VII. (Die 7 Bücher enthalten nicht mehr als die 6 der Ausgg. Verzeichnis der letzteren bei J.F.W. Hoffmann Bibliogr. Lex. D. griech. Litteratur II, p. 445 bis 451.) Für Abt Grimalt geschrieben s. Catal. No. 267 p. 27 lin. 13 oder Mon. Germ. II, 70 Zeile 34 (Scherrer 1875).
- [3] Das Lagenprotokoll, aufgebaut nach dem Schema von Bischoff (in Rück 1991: 97), ist im Artikel nicht abgebildet.
- [4] Dieser Lederstreifen wird auch als „verlängertes Kapital“ bezeichnet (Gnirrep et al. 1992: 60). Es ist damit die Lederzunge, welche über das obere und untere Ende des Buchblockrückens ragt, gemeint. Das Vorkommen dieser Lederzunge ist größtenteils auf Werke aus dem 8.–12. Jh. beschränkt.
- [5] Kapitalverzierungen sind all jene Umstechungen des Kapitals, welche auf die Umwicklungen folgen.
- [6] Einmerker, Bogenreiter (nach Gnirrep et al. 1992: 100 als Blattweiser bezeichnet): Element am Rande einer Buchseite, welches aus dem Schnitt ragt, so daß es das Auffinden bestimmter Stellen (z.B. Kapitel) vereinfacht.
- [7] Erst seit 1999 ist bekannt, daß um 1825 eine große Anzahl der Handschriften in der Stiftsbibliothek St. Gallen mit einer identischen Schließe ausgestattet wurden. Anlässlich unserer Restaurierungsarbeiten im Handschriftensaal der Stiftsbibliothek entdeckten wir in einem der Handschriftenschränke eine dieser Schließen, die abgefallen und auf der das Jahr 1825 eingraviert war.
- [8] Pgm. 2° s. IX; 302 Seiten, zweispaltig, von Mehrern. Erster Einband. Bedae Venerabilis (gestorben 735) Historia eccles. G. Anglorum ad Ceolwulfum libri V. (endigt S. 300 wie alle guten Hss.) Mit dem Jahr 731 oder mit Ceolwurf, König v. Northumbrien (729–737) in den Opp. Bedae Ed. Colon. T. III mit a° 766 – S. 300–302 Cod: Nachricht Beda's von seinen Schriften bis a°

731. Vgl. Mabillon *Annales* II, p.86–88, und H. Gehle *De Bedae vita etc.* Lugd. Batav. 1838.8°.) (Scherrer 1875).

- [9] Beda verfaßte rund vierzig Bücher, wovon die Stiftsbibliothek St. Gallen rund die Hälfte in über fünfzig Handschriften des 8.–10. Jh. besitzt. Damit hat die Stiftsbibliothek die wohl schönste Sammlung von Beda-Texten auf dem Kontinent (Schmuki et al. 1998: 83).
- [10] 1885 erklärte G.R. Gregory anlässlich eines Vortrags vor der Académie des Inscriptions et des Belles Lettres in Paris, seine Forschungen hätten ergeben, daß einer Fleischseite in den griechischen Handschriften stets eine weitere Fleischseite gegenüberliege und daß dies ebenso für die Haarseiten zutreffe. Außerdem entdeckte Gregory, daß die Lagen der griechischen Handschriften mit der Haarseite auf der recto-Seite des ersten Blattes beginnen, während die lateinischen Handschriften sehr oft mit der Fleischseite auf diesem Blatt beginnen. Diese sogenannte „Gregory-Regel“ oder Regel der „sich gegenüberliegenden Seiten“ trifft in der Tat auf eine große Anzahl mittelalterlicher Handschriften zu (Lemaire, Jacques 1989: 46).
- [11] Der hier beschriebene Lederstreifen wird im Englischen auch als *endband tabs with full-length spine lining* bezeichnet (Szirmai 1999: 126-127). Eine gute Abbildung eines solchen Lederstreifens findet man bei Szirmai 1999: 170, Figure 8.24.

Literatur

- Bautz, Friedrich Wilhelm (1990): *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Band 1, Verlag Traugott Bautz, Sp. 453–454, http://www.bautz.de/bbkl/b/beda_venerabilis.shtml
- Federici, Carlo (1993): *La legatura medievale addenda 2*. Milano: Editrice Bibliografia, Istituto centrale per la patologia del libro.
- Gnirrep, W.K., Gumbert, J.P., Szirmai, J.A. (1992): *Kneep en binding: een terminologie voor de beschrijving van de constructies van oude boekbanden / Zusammenge stellt für die Belgisch-Niederlands Bandengenootschap*. Den Haag: Koninklijke Bibliotheek.
- Lemaire, Jacques (1989): *Introduction à la codicologie*. Louvain-la-Neuve: Université Catholique de Louvain, Publications de l'Institut d'études médiévales, vol. 9.
- Rück, Peter 1991: *Das Pergament*. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag.
- Scherrer, Gustav (1875): *Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen*, Herausgegeben auf Veranstaltung und mit Unterstützung des Katholischen Administrationsrath des Kantons St. Gallen. Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
- Schmuki, Karl, Ochsenbein, Peter, und Dora, Cornel (1998): *Cimelia Sangallensia, Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen*. St. Gallen: Verlag am Klosterhof.
- Szirmai, J. A. (1992): *Repair and Rebinding of Carolingian Manuscripts in the St. Gall Abbey Library in the Fifteenth Century*, Manchester Conference Papers, London: The Institute of Paper Conservation.
- Szirmai, J. A. (1999): *The Archeology of Medieval Bookbinding*. Aldershot: Ashgate Publishing Limited.

Autor

Die Berufsausbildung des Autors begann mit einer Lehre als Chemie-Laborant. An der Chelsea School of Arts in London bildete er sich zum Bildhauer aus, worauf einige Jahre als freischaffender Künstler folgten. Mit einer handbuchbinderischen Ausbildung im Atelier Stemmlé, Zürich, rückte das Buch ins Zentrum seines Interesses. Es folgte eine Ausbildung zum Buch- und Papierrestaurator an der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern und an der Schule für Gestaltung, Abteilung Restaurierung, Bern. Nach seiner ersten Anstellung bei der Arbeitsgemeinschaft für Papierrestaurierung Bern leitete Martin Strelbel das Restaurierungsatelier des Schweizerischen Bundesarchivs in Bern. Seit 1988 führt er ein eigenes Atelier außerhalb von Zürich. Seit seiner Selbständigkeit veranstaltete er verschiedene Weiterbildungsseminare und besuchte viele Weiterbildungsveranstaltungen im In- und Ausland. Basierend auf seiner Publikation „Konservierung und Bestandserhaltung“, erteilt er praktische Kurse zu Alltagsproblemen in Archiven, Bibliotheken, Museen und Sammlungen für Archivare, Bibliothekare und Konservatoren. Expertisen zu Lagerungsbedingungen, Gebäuden sowie Schadenserhebungen am geschriebenen Kulturgut sind weitere Arbeitsgebiete. Die Schwerpunkte seiner Tätigkeit sind die Restaurierung von Büchern und Akten aller Jahrhunderte, wobei Hand- und Druckschriften aus dem Mittelalter und aus der Renaissance im Mittelpunkt seines Interesses stehen. Ebenfalls zu seinem Arbeitsgebiet gehört die Restaurierung von Plänen, Urkunden, Siegeln und Grafiken.

Martin Strelbel, Atelier für Buch- und Papierrestaurierung, Bahnhofstr. 15, CH-5502 Hunzenschwil, Tel: -41-62-8973970, Fax +41-62-8970046, rest@atelierstrelbel.ch, www.atelierstrelbel.ch